



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1927

64 (8.2.1927) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-232030](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-232030)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung freies Haus oder durch die Post monatl. 9. 20. 25 ohne Beleggeld. Bei evtl. Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachberatung vorbehalten. Postbestelln. 17000 Karlsruhe Hauptpostamt E. 6. 2 Haupt-Niederstelle: R. 1. 4. 6 (Wollmühlens) Geschäfts-Niederstellen: Waldhofstr. 6, Schwingenstr. 19/20 u. Reichstraße 11. Telegramm-Niederstelle: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentl. 12mal. Fernsprecher 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einw. Kolonnenzeile für 14 Tage, Anzeigen 0,40 R.-M. Restraum 3-4 R.-M. Kollisions-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vorarbeiten für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gebote, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechneten zu keinen Entschädigungen für ausgelassene od. beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand ist Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel - Aus Zeit und Leben - Mannheimer Frauenzeitung - Unterhaltungs-Beilage - Aus der Welt der Technik - Wandern und Reisen - Gesetz und Recht

Antrag auf Rheinlandräumung?

Französische Befürchtungen

„Matin“ und „Journal“ melden übereinstimmend, daß Herr v. Hoesch aus Berlin neue präzise Instruktionen für die Fortsetzung der deutsch-französischen Verhandlungen hinsichtlich der Rheinlandräumung mitbringen werde. Von Hoesch habe die Aufgabe, in Paris den Boden für eine neue persönliche Aussprache zwischen Briand und Stresemann vorzubereiten. Dieser werde der französischen Regierung gewisse Vorschläge hinsichtlich der wirtschaftlichen und politischen Kompensationen für die Rheinlandräumung vorlegen. Deutschland werde sofort nach Erfüllung der restlichen Entwaffnungsverpflichtungen, also nach dem 25. Juni, wie der „Matin“ wissen will, einen formellen Antrag auf Räumung des Rheinlandes stellen und sich dabei auf den Art. 430 des Versailler Vertrages stützen.

Die Blätter bringen die Reise Stresemanns nach dem Süden mit der angekündigten Zusammenkunft mit Briand in Verbindung.

Franzosen zur Räumungsfrage

Y Paris, 8. Febr. (Von unserem Pariser Vertreter.) Die aus Berlin hier vorliegenden Nachrichten des Inhalts, daß das Reichskabinett die Räumungsfrage auf Grund des Artikels 430 des Versailler Vertrages und nicht mehr aus „sentimentalen“ Gründen behandeln wolle, haben hier einen außerordentlich starken Eindruck gemacht und dürften in den aller-nächsten Tagen zu einer verschärften Polemik über die Räumungsfrage führen. Die Meldung des „Journal“, daß in den ausgetauschten Notizen jeder Dimeis auf die Erfüllung der deutschen Entwaffnungsverpflichtungen vermieden wurde, gibt der Vermutung Raum, daß während der Aussprache des Außenministers Briand mit dem deutschen Vorkonferenzenführer vor der Abreise des Herrn von Hoesch nach Berlin, über diese Frage eine eingehende Erörterung gepflogen wurde. Das „Journal“ schreibt: Es muß hervorgehoben werden, daß die beiden Dokumente keine Anspielung enthalten, das Reich habe die Entwaffnungsbedingungen völlig ausgeführt. Es könnte allerdings nicht anders sein. Diese Bestätigung kann erst gemacht werden, wenn Deutschland die letzte Vereinbarung ausgeführt hat. Für das Fortdauern der Festungsanlagen und die Annahme des Gesetzes über das Kriegsmaterial ist ihm eine Frist von vier Monaten eingeräumt, die am 15. Februar zu laufen beginnt. Aber es bleibt noch eine gewisse Zahl früherer Vereinbarungen auszuführen, vor allem der Polizei, der Rekruutenanlagen für die Reichswehr und geheime Verbände usw. Das letzte Wort in der Entwaffnungsfrage ist daher noch nicht gesprochen.

Im „Matin“ behandelt man die ganze Angelegenheit äußerst dramatisch. Das Blatt, dessen Beziehungen zu Briand

durch den Redakteur Zauerwein aufrecht gehalten werden, glaubt einen ersten Zweifel über die Zulässigkeit der eingangs erwähnten juristischen These Deutschlands äußern zu müssen. Dagegen wolle der „Matin“ mit der Nachricht, daß die deutsche Regierung auf die sämtlichen Zahlungsberechtigten des Generalaganten hinweisen wolle, nichts Rechtes anzufangen. Das Blatt unterläßt es sogar, diesen Punkt irgend einer Kritik zu unterziehen. Briand wird im heutigen Ministerrat über die Lage sprechen. Vom französischen Vorkonferenzenführer in Berlin ausführlich informiert, wird Briand imstande sein, einiges über die Absichten des Reichsaußenministers Stresemann mitzuteilen. Man vermutet, daß Professor Agard in der nächsten Woche in Paris eintreffen wird. Das Erscheinen dieses französischen Diplomaten am Quai d'Orsay wird, wie gewöhnlich, stets als

Vorzeichen wichtiger Geschehnisse auf dem Gebiete der deutsch-französischen Annäherungspolitik

gedeutet. Da Professor Agard mit dem Reichsaußenminister vor dessen Abreise eine längere Betsprechung gehabt haben soll, so konzentriert sich diesmal die Aufmerksamkeit ganz besonders auf die Vorkonferenzen dieses französischen Diplomaten.

Über die Absichten des englischen Außenministers Chamberlain liegen heute vorläufig einige Andeutungen vor. Chamberlain wird kurz vor Beginn der Genfer Konferenz nach Paris kommen und gemeinschaftlich mit seiner Gattin eine Reise nach dem Süden Frankreichs antreten. Von einem nicht näher angegebenen Punkt der französischen Riviera beabsichtigt Chamberlain nach Genf zu reisen. Wahrscheinlich wird es sich auf einer Konferenz des englischen Außenministers mit Herrn Briand in Paris entscheiden, ob Briand selbst mit Chamberlain den Weg via Riviera nach Genf antreten wird. Von der Möglichkeit einer Zusammenkunft mit Herrn Stresemann wird nur in unklaren und verschleierte Ausdrücken gesprochen.

Keine Begegnung Stresemann - v. Neurath

Wie wir von ausländischer Seite erfahren, steht die Reise des deutschen Vorkonferenzenführers in Rom Herrn v. Neurath nach San Remo mit der Reise des deutschen Außenministers Dr. Stresemann nach dem Süden, wie überhaupt mit irgendwelchen politischen Angelegenheiten in keinerlei Zusammenhang. Herr v. Neurath hat sich lediglich in seiner Eigenschaft als Vorkonferenzenführer des deutschen Krankenhauses nach San Remo begeben, um der Generalversammlung des Kuratoriums, die heute stattfindet, beizuwohnen. Am morgigen Mittwoch wird Vorkonferenzenführer v. Neurath wieder nach Rom zurückkehren. Die Nachricht, daß Dr. Stresemann heute morgen in San Remo eingetroffen ist, ist schon rein technisch eine Unmöglichkeit, weil der Reichsaußenminister erst Montag abend 9.15 Berlin verlassen hat.

Das Schicksal der Ostfestungen

Als Briand vor etwa zwei oder drei Wochen — inzwischen hat er dieselbe Rede auch vor dem Senat gehalten — im ausserordentlichen Ausschuss der Kammer über den Stand der deutsch-französischen Beziehungen sprach, erzählte er von den Konversationsen von Thoiry: die hätten vor, während und nach dem „berühmten“ Frühstück — ce fameux déjeuner — stattgefunden. „Was aber sich folge dem vorerwähnten Bericht des Pariser „Journal“ haben wir in diesen Gesprächen gekostet? Wir haben geglaubt, daß es wünschenswert wäre, wenn die Politik von Locarno ausgeht würde auf alle Fragen, die unter uns Schwierigkeiten ergäben. Daraufhin waren wir sofort einig.“

Es ist die herbe Tragik aller menschlichen und irdlichen Wünsche, daß sie nicht restlos in Erfüllung gehen. Auch Briands herrliches Schicksal hat — bislang wenigstens — sich nicht erfüllt. Die Pariser Verhandlungen über die sogenannten Westpunkte — Verhandlungen bezüglich so langwierig und so mühselig wie die um die neue Koalition — sind beendet, aber man kann nicht eigentlich behaupten, daß die Politik von Locarno, die doch wohl Entgegenkommen, Nachgiebigkeit, Angleichungsbestreben auf beiden Seiten bedeuten sollte, dabei gesteht hätte. Man hat uns freilich erklärt (die Offiziösen, die durch viele, viele Wochen in sämtlichen Sprachen zu schweigen mußten, waren plötzlich redselig geworden): bei der nun gefundenen Konferenzformel könnten wir zur Rot noch bestehen. Wer sich die Dimeis dann aber auf der Karte ansieht, dem legen sich auserhand Knechte bedrückend auf die Seele. Diktaturen ist eine Insel geworden, eine Insel im politischen Meer. Unbrüchlich von Strömungen, die sie fortziehen möchten aus allen, aus den letzten Zusammenhängen mit dem deutsch-nordischen Land. Das ist einigermassen gerichtsnotorisch und sozuzulagen jederzeit erweislich. Immer aber noch laßt dem Rücken, dem Verwegeneren erst recht, das Glück. Und von der Welterschicklichkeit und dem Geist der Friedfertigkeit läßt man einwirken nur in der deutschen Presse. Gewiß, als Bluna geräubt wurde, was den Käufern vollends den Verkauf verlor, war der „esprit de Locarno“ noch nicht erloschen. Aber der Völkerbund stand doch schon da. Edeleis mächtig und im Grunde auch mit denselben Hemmungen wie heute. Was hat sich damals ereignet? Nichts. Was würde nun sich ereignen, so es dem politischen Nachbar gestiele, ein anderes seit decompiti — diesmal auf unsere Kosten — zu schaffen?

In Ostpreußen steht eine einzige Division. Polen aber hat eine gut gerüstete, von Panzern aufgebaute, zum Teil auch noch infanterie und bestiegene Armee. Es schien eine Lebensnotwendigkeit für uns und es war einfach verdammt Pflicht und Schuldigkeit, daß wir das Ganze unserer Besseren, so gut es eben gehen mochte, durch Anlage von Festungen auszugleichen suchten. Auch das bedeutete keine unbedingte Sicherheit, am wenigsten eine für die Dauer, aber doch einen ersten Schutz, um Zeit zu gewinnen und ein Uebernehmen zu verhindern. Nicht ohne Belümmern ist man festzuhalten haben, daß solcher Schutz nicht mehr vorhanden ist. Unter bisherigen Verteidigungssystem, so weit von ihm noch zu reden war, ist einfach zusammengebrochen. Von der eigentlichen Grenze werden die Verteidigungsanlagen sofort in das Innere verlegt. In Ostpreußen verläuft sie so, daß nur ein nach Süden spitz zulaufendes Dreieck übrig bleibt, von dem sehr besonnen, jedem Beobachter abholde Militärs urteilen, daß es überhaupt nicht verteidigungsfähig ist. Ansonsten haben wir unseren Schutz gegen östliche Invasionen hinter der Oder zu suchen. Aber hinter der Oder gebirgen, die sich vor der Lischeit und um sie türmen. Das wir nun auch noch 14 Unterländer sprengen lassen, die vielleicht zu früh von uns ausgebaute wurden, fällt angesichts so harter Auflagen kaum noch ins Gewicht. Die Danowisade — und das eigentlich Niederziehende — bleibt doch wohl, das die entmilitarisierte Zone, die wir bislang nur im Westen kannten, fünfzigstündig um das ganze Reich sich dehnen wird. Das wir von nun ab und in des Wortes buchstäblicher Bedeutung nach allen Seiten hin mit offenen Grenzen dastehen und jeder Verteidigungslauf, der, von der Südfront abgesehen, theoretisch doch immerhin vorstellbar und möglich ist, mitten im deutschen Lande geführt werden müßte.

Man hört mancherlei Einrede, so erschütternde Tatsachen zu beschönigen. Das wir ja doch keine Kanonen hätten und ohne weittragende Geschütze auch die modernsten Festungen uns nicht schirmen vermöchten. (Indes sind Kanonen vornehmendfalls immer noch leichter zu beschaffen als Festungswerke.) Und daß es uns darauf ankommen müßte, Briands Zielung zu harken, die Schwierigkeiten nicht noch zu vergrößern, die sich aus um ihn, je länger je mehr, häufen. Zugabeden wird sein, daß wir von vornherein auf wenig Chancenreichem Boden kämpften. Die Dinge liegen jetzt anders als vor acht Jahren, da man uns die Festungen aus Versailles drehte. Damals war der Volkswissenschaftler auch den Weltmächten in die Glieder gefahren und man hatte ein gewisses Interesse daran, die Deutschen, die ein Volkwerk gegen ihn abgeben mochten, im Osten nicht ganz zu schwächen. Heute sieht sich das alles, zumal auch für England, anders an. Polen gilt, was vielleicht mit einer Folge von Rapallo ist, nun wohl als der bessere und zuverlässigere Ball gegen das Sowjetungetüm. Und so haben, bei diesen Verhandlungen um die Westpunkte, die politischen Bündnisse außer an Frankreich auch an England einen sehr entschlossenen Fürsprecher gefunden.

Zwangsläufigkeiten, wird man sagen. Für den Augenblick kaum abwendbar. Nur durch eine zähe, beharrliche, behutsame Politik, eine Politik, die sich auf's Zuwarten einrichtet, vielleicht allmählich, sehr allmählich, zu mildern und abzumildern. Kann wohl sein. Dennoch möchte es nicht scheinen, uns bei solchem Anlauf klar zu machen, wo wir eigentlich stehen. Das nämlich, im Innern wie nach außen, wir immer noch unfrei sind. Nach wie vor nur von der Gnade und dem guten Willen der Siegermächte lebend. Das ist schon um deswillen vonnöten, weil, auch von Seiten der Wirtschaft, häufig die Reizung sich zeigt, unsere internationale Situation zu überschätzen. Man läßt uns Geschäfte machen und verdienen. Und schaut, haunend und auch wohl ein wenig topfäufig, der präsenten Leppigkeit zu, die mit den wirtschaftlichen Energien wächst und fast schon die Formen der letzten Vorkriegszeit angenommen hat. Aber es ist, bei Licht besehen, genau wie damals nur eine Scheinblüte. Wir leben, ein wenig, wie die Pensionäre des Tierparks von Zielung. R. B.

Die Maßnahmen für Arbeitsbeschaffung

□ Berlin, 8. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Der vollauf wirtschaftliche Ausspruch des Reichstages beschlossene für die Reichsregierung über die von ihr durchgeführten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Der Vorkonferenzenführer der Reichsregierung, der Abg. Krüger-Merseburg (Zos.) berichtete über die im einzelnen zur Durchführung genommenen Maßnahmen. Ihre bisherige Gesamtwirkung könne nicht bezweifeln. Unbefriedigend seien vor allem die Maßnahmen der Reichsbahn. Die Reichsbahn-Gesellschaft habe sich wohl das Geld vom Reich zur Ausführung der Arbeitsbeschaffungsanstrengungen geben lassen, aber nur äußerst schleppend und zögernd diese Mittel verbräutet. Außerdem habe die Reichsbahn die meisten dieser Anträge an die Industrie befristet erteilt, wodurch die Unternehmen gezwungen wurden, Ueberstunden leisten zu lassen. Der Redner forderte energische Maßnahmen, um Ueberstunden bei der Ausführung öffentlicher Aufträge zu verhindern.

Abg. Lemmer (Dem.) stellte fest, daß tatsächlich die Zahl der Beschäftigten in den Handwerksbetrieben im letzten Halbjahr trotz der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen erheblich zurückgegangen ist. Während am 15. Mai 1926 noch 170 000 Handwerksbetriebe beschäftigt werden konnten, d. h. 9,8 Prozent der Erwerbslosen überhaupt, seien gegenwärtig nur rund 90 000 Handwerksbetriebe beschäftigt, also 5,2 Prozent der tatsächl. Erwerbslosen. Es müsse ungeheuer deprimierend wirken, daß trotz Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, wenigstens soweit die unmittelbare Wirkung in Betracht komme, keine positiven, sondern negativen Wirkungen erreicht wurden. Von 190 000 ausgerechneten Erwerbslosen seien sogar nur 10 000 als Notstandsbetriebe beschäftigt, während wir in den früheren Monaten wenigstens bis zur Hälfte der tatsächl. Ausgerechneten Beschäftigten konnten.

Ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums mußte die Zahlen als richtig anerkennen. Eine Entschlebung, die auf die bestehenden Mängel der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms hinweist, wurde dem Unterausschuss zur Vorbereitung und Formulierung überwiehen.

Der Haushaltsausschuss des Reichstages lehnte heute die Beratung des Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1927 fort. Eine längere Debatte entspann sich über den Etatartikel, der die produktive Erwerbslosenfürsorge betrifft. Reichsarbeitsminister Braun führte aus, durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm seien allein im letzten Halbjahr hunderte von Millionen in Arbeit umgesezt worden, also durch die Anregung des Reichsarbeitsministeriums zusätzliche Arbeit in großem Maßstabe geschaffen worden.

Eingabe des Reichsstädtebundes

Der Reichsstädtebund hat an die zuständigen Minister und an sämtliche Fraktionen des preussischen Landtages folgende Eingabe gerichtet:

Wir halten uns für verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen, daß die mittleren und kleinen Städte für das Rechnungsjahr 1927 zum größten Teil einer schweren Finanzkrise entgegensehen, wenn die Gefahr nicht nach folgender Richtung hin behoben werden kann:

1. Infolge der Anwendung des neuen Verteilungsschlüssels für die Einkommen- und Körperschaftsteuer für das Rechnungsjahr 1927 werden sich die Einkommen sehr vieler mittlerer und kleiner Städte gegenüber dem Rechnungsjahr 1926 erheblich verringern bis auf etwa 80-90 Prozent der Friedeheimnahme aus der Einkommensteuer.
 2. Nach den Beschlüssen des Haushaltsausschusses des preussischen Landtages zur Gewerbesteuerreform wird sich die Einnahme der mittleren und kleinen Städte aus der Gewerbesteuer in geradezu katastrophaler Weise herabmindern.
 3. Auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge werden die mittleren und kleinen Städte im Rechnungsjahr 1927 mehr belastet als entlastet werden, weil an die Stelle der Gemeindeanteils für die Erwerbslosenfürsorge die erhöhten Kosten der allgemeinen Fürsorge für Erwerbslose treten, soweit solche neben den Leistungen der Arbeitslosenversicherung notwendig werden.
 4. Die Kreisumlagen, die die kreisangehörigen Städte bisher schon gegenüber den Landgemeinden übermäßig belastet haben, werden sich 1927 ins Ungemeine erhöhen, weil die kreisangehörigen Städte den größten Teil der Kreisumlagen aufzubringen haben.
 5. Bei dieser Krisengefahr für die Finanzwirtschaft der mittleren und kleinen Städte ist die Aufrechterhaltung der zahlreichen höheren Schulen für 1927 auf das ernsteste gefährdet, falls nicht das geplante Gesetz über die gesamten Schulbeiträge bestimmt am 1. April 1927 in Kraft tritt.
- In Anbetracht dieser Verhältnisse bitten wir dringend, dahin wirken zu wollen, daß die genannten Gefahren vermieden werden, damit nicht das Ueberjahrsjahr 1927 zu einer Katastrophe in der Finanzwirtschaft der mittleren und kleinen Städte führt.

Der Fall Reudell

□ Berlin, 8. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Wie von ausländischer Seite mitgeteilt wird, soll die Untersuchung in der Angelegenheit v. Reudell mit größtmöglicher Beschleunigung durchgeführt werden, nachdem die Akten beim Reichsanwalt eingetroffen sind. Das Reichskabinett tritt nachmittags um 5 Uhr zu einer Sitzung zusammen, in der jedoch, wie wir hören, lediglich wirtschaftliche Fragen erörtert werden.

Das gespannte Verhältnis zu Polen

□ Berlin, 8. Februar. (Von unserem Berliner Büro.) Es läßt sich nicht mehr verschweigen, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, die schon vielfachen Wechsellagen ausgesetzt waren, erneut ernstlich gefährdet sind. Die Krise ist herbeigeführt worden durch die Ausweisung der vier Beamten der ober-schlesischen Kleinbahn Gesellschafts-Kontingentsgesellschaft. Man hatte diese Maßnahme in Berlin umso mehr als einen Affront empfunden, als bekanntlich gerade die Niederlassungsfrage neben den Zolltariflichen Verhandlungen einen der Hauptpunkte der Besprechungen bildet. Die polnische Regierung hat sogar diesmal, nicht wie sie es sonst zu tun pflegte, ihr Vorgehen mit politischen Gründen motiviert. Nachdem das wiederholte Ersuchen der deutschen Regierung, die Aufenthaltserlaubnis zu verlängern gescheitert ist, hat am Samstag der deutsche Vizekonsul in Warschau eine Demarche in dieser Angelegenheit unternommen, mit dem Ersuchen, daß die polnische Regierung die Ausweisung zunächst um 14 Tage verschoben hat. Es ist wohl anzunehmen, daß in der Zwischenzeit erneut Verhandlungen gewonnen werden. Der Ausgang der Sache ist indes zweifelhaft. Das polnische Interesse an den Handelsvertragsverhandlungen, die auch schließlich nicht bemerkenswert vorwärts gekommen sind, ist offenbar gering, so daß die Sachlage in Berlin skeptisch beurteilt wird.

Für Südkol

□ Berlin, 8. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Der deutsche Vizekonsul in Rom bemüht sich, wie verlautet, in der Angelegenheit Koldin zu intervenieren. Es handelt sich allerdings um keinen direkten diplomatischen Schritt, ein solcher ist nach Ansicht der hiesigen maßgebenden Stellen nicht möglich, da Koldin nicht unmittelbar deutscher Reichsangehöriger ist. Man hofft indes auch ohne dieses zu Gunsten Koldins, zum mindesten eine Milderung der über ihn verhängten Strafe erreichen zu können.

Der englisch-russische Konflikt

□ Paris, 8. Febr. (Von unserem Pariser Vertreter.) Die Savas-Agentur berichtet aus London: Obgleich die Haltung der englischen Regierung gegenüber Sowjetrußland bis zu einer Änderung nicht erfahren hat, so könnte sich infolge des Preisrückganges zahlreicher englischer Wäcker gegen Rußland eine Ausbuchtung zwischen den Realisationsmittelländern entwickeln. Bei dieser Gelegenheit dürfte auch über das Verhältnis Englands zu Sowjetrußland gesprochen werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß nach einer gründlichen Prüfung der Lage eine Änderung in den englisch-russischen Beziehungen eintreten könnte. Auch die Möglichkeit eines Abbruchs der Beziehungen zwischen London und Moskau wäre in Betracht zu ziehen.

Volkszählung in Rußland

□ Saint Petersburg Zeitung. Liegen die Ergebnisse der allgemeinen russischen Volkszählung fast vollständig vor. Sie ergeben mit einiger Sicherheit eine Bevölkerung von 143 Millionen. Nach der letzten allgemeinen Volkszählung im Jahre 1897 lebten auf dem gegenwärtigen Gebiet des Sowjetlandes rund 104 Millionen Menschen, jedoch sind in den letzten 39 Jahren die Bevölkerung um 39 Millionen oder 38 v. H. vermehrt. Die deutsche Volksrepublik zählt 571 000 Adpte, 16,7 v. H. weniger als im Jahre 1921.

Die Beisehung des japanischen Kaisers

Über die Beisehungsfestlichkeiten in Tokio wird berichtet: Aufgehört war die Parade des Kaisers im kaiserlichen Palast. Tausende von Personen, darunter die höchsten Würdenträger des Landes, hatten sich in dem großen Gebäude im Shimpuku-Palast eingefunden, der ebenfalls für diese Feier errichtet worden ist. Eine Prozession von 8000 Menschen, darunter 4000 Offiziere, gab dem Zug das Transegeleit. Die Straßen, die der Zug berührte, waren dicht mit Sand bedeckt und wurden durch Holzfeuer erleuchtet. Salutgeschüsse zeigten der reichen Menschenmenge, die die Straßen umsäumte, den Abmarsch des Trauerzuges vom Palast an, der nach zwei Stunden den Park erreichte, wo die Feier begann, die ebenfalls zwei Stunden dauerte. Der neue Kaiser hielt eine Trauerrede am Sarg seines Vaters. Das gesamte diplomatische Korps hatte sich eingefunden. Die Beisehung erfolgte im Kaiser-Mausoleum unweit von Tokio.

* Päpstliche Spende für die französische Gestaltlichkeit. Die „Echo de Paris“ meldet, daß der Papst zur Verringerung der Not innerhalb der französischen katholischen Geistlichkeit eine Summe von einer halben Million überwiesen, die zum Bau eines Sanatoriums, den das Episkopat plant, Verwendung finden soll.

Unruh „Bonaparte“ im Reich

Frankfurter Schauspielhaus

Das Frankfurter Schauspielhaus brachte am Samstag Unruh „Bonaparte“ heraus und erklärte es als Uraufführung mit dem Bemerkung, daß ihm allein dieses Recht vom Verlag übertragen worden sei und daß alle bisherigen Aufführungen (Breslau, Mannheim etc.) unrechtmäßig erfolgt seien. (Wol! Die Schrift.) Durch die Anwesenheit des Dichters, das Gastspiel Heinrich George und das Gesellschaftstheater in Posen und Frankfurt wurde dieser Abend noch über die übliche Ereignisform gewöhnlicher Uraufführungen hinausgehoben.

Richard Weichert setzte das Werk in Szene. Man kann es mitnichten nur mit einer Fülle erster Schauspieler versehen lassen. Und mit einer wohlüberlegten Durcharbeitung, deren Reize es ermöglicht, bis in den kleinsten Schritt alles mit Präzision anzuarbeiten. Beides war nicht der Fall. So wurden manche Szenen zum unangenehmen Spektakel: die militärischen Disziplin ungewohnten Spieler seien die knarrenden Treppen hinauf (warum so viele, wenn sie jedem zum Verhängnis werden?), daß viele Dialogstellen untergehen mußten. Auch ließ Weichert, vielleicht zu viel, mit den Worten des Dichters, es an der nötigen Zusammenfassung fehlen. Man vermisste Tempo und dieses ermüdende Strich. So traten in der über vier Stunden hinausgehenden Handlung tote Stellen aufdringlich in den Vordergrund.

Indessen muß man anerkennen, daß es eine der besten und in sich geschlossensten Aufführungen war, die an Weicherts beste Tage erinnerte. Heinrich George gab den Bonaparte in dem Geiste, wie ihn Unruh sieht und vorstellt, wie er aber doch, selbst wenn diese Dinge noch so historisch belegbar sind, nicht der Napoleon unseres Ermessens ist: in der Familie als kleinen Diktator, in der Politik als akhmetischen Diktator. Gewiß, er mag ein Diktator gewesen sein. Aber was kümmert das uns heute? Gewiß, er mag Kränze gehabt haben. Aber ist das die wichtigste seiner Taten? Was man die These vertreten darf, daß der Augenblick, in dem er den Herzog von England erschien, ist, indem er nach der Kaiserkrone strebte, der Scheitelpunkt seiner Laufbahn war, daß es von da an abwärts mit ihm ginge. Aber ist er dieser Bonaparte gewesen, der raste, tobte, mit den Füßen trat, wenn der Name der Bourbonen fiel, sich in Vorfreude die Kronenstücke auf den Kopf setzte und nach der Ordnung finstliche Worte sammelte? Unruh schießt weniger die Geschichte, mehr ihren Geist. Und das ist schlimmer.

Der neue Umsturz in Portugal

Das „Echo de Paris“ veröffentlicht eine Agenturmeldung aus Madrid, die ebenfalls die erste Lage in Lissabon bestätigt. Die Hauptpost sei von den Aufständischen besetzt. Alle Straßen seien gefüllt von ausländischen Soldaten, die die Ruhe „Es lebe die Republik und die portugiesische Verfassung!“ ausriefen. Der Kreuzer „Carvalho Araujo“, der sich gegenwärtig auf der Höhe von Lissabon befindet, habe Befehl erhalten, das Arsenal von Lissabon zu bombardieren, wo Revolutionäre sich verschanzt hätten. Die Artillerie längs der Küste, deren Bedienungsmannschaft sich der Bewegung angeschlossen habe, beantwortete das Feuer des Kreuzers. Bis jetzt zählte man unter der Zivilbevölkerung von Lissabon mehrere Tote und etwa 20 Verwundete.

Dem „Journal“ wird von der portugiesischen Grenze über Madrid gemeldet, daß das revolutionäre Komitee, das unter dem Vorsitz des Generals Siza steht, der gleichzeitig den Befehl über die aufständischen Truppen führe, an General Carmona ein Ultimatum gerichtet habe, in dem er aufgefordert werde, unverzüglich ein nationalrepublikanisches Kabinett zu bilden und das verfassungsmäßige Regime wieder einzuführen.

Am Arbeitslosen- und Invalidenversicherung

□ Berlin, 8. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Der sozialpolitische Ausschuss des Reichstages beschloß, am morgigen Mittwoch in die Beratung der Arbeitslosenversicherung einzutreten. Es soll zunächst eine allgemeine Besprechung der Vorlage stattfinden. Vor Eintritt in die Spezialdebatte soll dann erst der Gesetzentwurf über das soziale Wanderjahr verabschiedet werden. Auch mit den vorliegenden Anträgen zur Invalidenversicherung will sich der Ausschuss noch beschäftigen. Die beantragte Denkschrift über die Erweiterung der Leistungen der Invalidenversicherung ist, wie von der Regierung im Ausschuss erklärt wurde, fertiggestellt. Ob bei der Beschäftigung des Reichstages die Verabschiedung der Arbeitslosenversicherung bis zum 31. März möglich sein wird, wurde im Ausschuss stark bezweifelt.

Neue Gefahren für den deutschen Weinbau

Schadkanzler Ehrlich hat eine Verfügung erlassen, die den ersten Hinweis darauf gibt, wie er sich mit dem Budget aus seinen finanziellen Schwierigkeiten zu retten gedenkt. Die Verfügung bestimmt, daß kein Weinbändler von jetzt bis Mai mehr Weine aus dem Freiladen durch den Zoll bringen darf als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Das Budget wird also eine Zollhöhung für Weine und wahrscheinlich eine Reihe weiterer Artikel bringen. Der Zoll tritt in erster Linie die hier bevorstehenden französischen und portugiesischen Weine, aber auch den deutschen Weinbau. Interessierte deutsche Firmen haben gerade in diesen Tagen eine umfangreiche Kampagne für den Konsum deutscher Weine in England entfacht. Da der englische Weinzoll nicht nach dem Preis, sondern nach dem Alkoholgehalt gekürzt ist, wird man also den Engländern nur teure Weine schicken können.

Der französische Abg. Bertrand de Mau, der Vorsitzende der Kommission für die Ausfuhr französischer Weine, meldet sich in einem Artikel des „Matin“ gegen die hohen Zölle, denen aufgrund des provisorischen Handelsabkommens die französischen Weine bei der Einfuhr nach Deutschland unterworfen sind. De Mau befürchtet, daß dieser Zustand noch verlängert wird. Die Frist des Abkommens läuft am 31. Februar ab. Wahrscheinlich wird sie verlängert werden, da der neue französische Zolltarif nicht einmal den parlamentarischen Kommissionen unterbreitet worden ist. Der Abgeordnete verlangt, daß sich die beiden Regierungen verständigen, um bei einer Verlängerung des Provisoriums und des weiteren eingehenden Handelsvertrages eine gerechte (1) Behandlung der französischen Weine, die von dem deutschen Weinhandel sehr begünstigt werden, herbeizuführen. Die gleiche Forderung stellte der Abg. Bose als Vorsitzender der Kommission der Kammer in einem Brief an den Außenminister und den Handelsminister. Bose wünscht, daß die französischen Weine den gleichen Stellen in Deutschland unterworfen werden wie die italienischen und spanischen Weine.

* Annahme der Arbeitslosigkeit in Oesterreich. Ende Januar 1937 wurden in der gesamten österreichischen Republik 285 475 untertätige und 30 000 andere Arbeitslose gezählt. Die Annahme in der zweiten Hälfte des Januar betrug rund 12 000 Mann. Damit hat die Arbeitslosigkeit eine Rekordhöhe erreicht.

* Der türkische Unterrichtsminister in Berlin. Der türkische Unterrichtsminister Redjati Bey befindet sich seit Dienstag zu einem längeren Besuch in Berlin, um hier die deutschen Schulen und andere Unterrichtseinrichtungen zu studieren. Kultusminister Dr. Weder veranlaßte ihm zu Ehren ein Frühstück.

George ließ das Auffällig ersehen. Ein getreuer Ausbilder seiner Rolle. Neben ihm sah man einige recht gute Gestalten. Vor allem Odeon als Herzog von England, wirkungslos im Kontrolle der höchsten Reize gegen die überheblichen Revolutionäre. Margarete Anton als Josephine, Ernst Sattler als Dulin, Kopf der Revolutionäre. Wanda Schöne wuchte ob ihrer inneren Dramatik zu sein. Die Bühnenbilder Ludwig S. Leveit waren sehr durchweg ausgezeichnet. Im Ganzen aber konnte die Aufführung die Enttäuschung über das Stück nicht verhindern noch vermindern. Der Beifall war, wie bei solchen Ereignissen, spontan und herzlich, jedoch nicht unbedingtes. Der Autor mußte sich ergeben.

Ganz still aber erklang die Erinnerung an ein kleines Meisterwerk, das auch Napoleon nicht vom Piederhal der Kriegsgottvergötterung schilbert und doch gelungen ist. An Schöns „Schlagenslecker“. Man kann auch so. Unruh ist es nicht gelungen. Trotzdem die Aufführung sich Mühe gab, es zu bewahren. M. M.

Bremer Stadttheater

Unruh „Bonaparte“ hatte im Bremer Stadttheater durch den Intendanten Dr. Willy Weder eine umfängliche und gut durchgearbeitete Inszenierung erfahren, die einen scharfen Blick für die Befugnisse der Szene erwies und ein kräftig beschwingtes Tempo hatte. Das Publikum verhielt sich zunächst abwartend, spendete aber am Schluß herzlichen und langanhaltenden Beifall. Wenn trotz vieler beträchtlicher Einzelleistungen kein völlig befriedigender Gesamteindruck zustandekam, so lag das daran, daß die Kräfte mit der Absicht des Spielleiters nicht überall Schritt zu halten vermochten. Herbert Boehme, der den Napoleon spielte, ist ein sehr schätzbare und befähigter Schauspieler, aber er kam infolge einer gewissen nervösen Unbeherrschung nicht zu der ganz überlegenen Beherrschung, wie sie die Rolle verlangt. Die beste Leistung des Abends war Philipp Orlemanns Engländer. Jedenfalls wäre aus der Aufführung allein, ohne Kenntnis des Stückes, ein abschließendes Urteil über das Stück kaum zu gewinnen gewesen. K. L.

Altes Stadttheater in Nürnberg

Die auch am Alten Stadttheater in Nürnberg (Generalintendant Dr. Johannes Marbach) als „Uraufführung“ angekündigte Premiere von Unruh „Bonaparte“ gab E. L. Schoen Gelegenheit, sich wieder einmal als Regisseur von Format zu erweisen, der ein moderner Bühnenwerk großartig zu gestalten versteht. Karl Groe-

Letzte Meldungen

Raubüberfall im Reichser Wald

□ Schwelmigen, 8. Febr. Eine 17jährige Kaufmanns-Gesetzfrau von Aech, die sich auf dem Heimweg von Schwelmigen her befand, wurde am Ausgang des Reichser Waldes gestern nachmittags gegen 4 Uhr von zwei Danowert's-burischen Überfallen. Der eine von beiden stand Schmiere, während der andere die Frau lässlich angriff und ihr die Tasche entreißen wollte. Die junge Frau setzte sich aber so energisch zur Wehr, daß der Streich den geplanten Raub nicht ausführen konnte, trotzdem er der Frau bereits die Einkaufstasche aus den Händen gerissen hatte. Der Straßenräuber wäre schließlich doch noch zu seiner Beute gelangt, wenn nicht ein Kadafret aus Schwelmigen, der zufällig angefahren kam, durch Jurufe die Räuber verschreckt hätte. Beide verschwand rasch im Dickicht des Waldes und konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

Verhaftung eines Kirchenräubers

— Trier, 8. Febr. Ein schwerer Kirchenraub wurde gestern im benachbarten Orte Rinderbeuren verübt. Während des Hochamtes drang ein Dieb in das Pfarrhaus ein und raubte eine dort untergebrachte Nonne aus ihrem goldenen Schmuck und einem großen Geldbetrag. Als der Pfarrer nach Schluß der Messe in das Pfarrhaus zurückkehrte, entdeckte er den Diebstahl. Auf seine Veranlassung nahm sofort eine größere Anzahl von Ortsbewohnern die Verfolgung des Kirchenräubers auf, dessen Fußspuren durch den Neuland leicht zu erkennen waren. Auf diese Weise gelang es denn auch schon nach kurzer Zeit den Täter, einen etwa 24 Jahre alten Pariser, festzunehmen. Die gestohlenen Sachen sind man bei ihm noch vor.

Arbeitseinschränkungen im polnisch-oberschlesischen Bergbau

— Kattowitz, 8. Febr. Mehrere Grubenverwaltungen des Kattowitzer Industriebezirks, sowie des Völler- und Rudolfs-Bezirks haben beschlossen, ihre Belegschaften um 40 Prozent zu vermindern. Die Maßnahme wird mit dem Infolge der Besetzung des englischen Kohlenarbeiterstreiks verringerten Kohlenabatz begründet.

Selbstmordversuch

□ Berlin, 8. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Ein junger indonesischer Dramatiker namens Endler hat sich in der Wohnung des Leiters der Jungen Bühne Dr. Max Zeller, dem er ein Manuskript überdrachte, eine Kugel in die Lunge gesagt. Der Schuß ist aber nicht tödlich gewesen.

Gemeinsamer Selbstmord eines Liebespaars

— Berlin, 8. Febr. Der 27jährige Arbeiter Erwin Camprich und die 17jährige Gertrud Neuenburg beahnten gestern Abend Selbstmord, indem sie unter der Maderbrücke in den Kanal sprangen. Die Leichen wurden heute morgen geborgen. Der Doppelselbstmord ist darauf zurückzuführen, daß die jungen Leute keine Aussicht haben, sich zu heiraten.

Wort aus Eifersucht

— Berlin, 8. Febr. Der Preiser Kolb kam heute morgen auf das zuständige Polizeirevier und gab an, seine Geliebte, die 17jährige Frau Hoffmann, aus der Gartenstraße ermordet zu haben. Wie festgestellt wurde, hat Kolb seine Geliebte bei einem Streite, der aus Eifersucht entstanden war, getötet.

Anklage des Groß-Berliner Falles

— Berlin, 8. Febr. Zu den Meldungen über die Unterbringung einer 100 Mann starken Besatzung in Groß-Berlin wird gemeldet, daß es sich hierbei lediglich um die Einquartierung einer auf dem Marsch zum Truppenübungsplatz befindlichen französischen Abteilung für eine Nacht handelte. Die Truppen sind bereits wieder abgezogen.

Amerikanische Schiffe auf dem Yangtse von Chinesen angegriffen

— Paris, 8. Febr. Nach einer im New York Herald veröffentlichten Agenturmeldung aus Washington sind dem Bericht des Konsuls der Vereinigten Staaten in Hankow zufolge zwei amerikanische Handelschiffe auf dem Yangtse von Chinesen unter Feuer genommen worden.

Schiffbruch eines deutschen Dampfers

— Moskau, 8. Febr. Der deutsche Dampfer „Auf“, der aus Leningrad mit einer Leinwandladung angefahren war, erlitt im Finnischen Meerbusen während eines Sturmes Schiffbruch. Da es dem Dampfer unmöglich war, weiterzukommen, wurde ein Teil der Ladung des Schiffes auf Eis ausgeladen. Der Dampfer wurde von einem Eisbrecher nach Kronstadt zur Ausbesserung seiner Beschädigung gebracht.

nina hätte weit ausladende Bühnenraumbilder geschaffen und so die Inszenierung wertvoll unterstützt. Der Münchberger starke Erfolg — mehr als zwanzig Vorhänge gab es am Schluß des Stückes, nachdem sich fünf Akte lang keine Hand gerührt hatte — ist ein Erfolg der Regie, die Bühnenbildes, teilweise der Darstellung. Denn neben Käte Nabels reizvoller Josephine und Dietrich von Lovers in Gehe und Rimit hervorragendem Bonaparte, der sprachlich gar nicht befriedigen konnte, ist nur noch Sigmond Kraus mit der aufrechten, geschlossenen Zeilung des Obersten Dulin hervorzuheben. Albert Pippert war als Herzog von England in unheilvoll, zu wenig einheitlich im Gebrauch künstlerischer Mittel. H. N.

* Mussolini als Novellenschreiber. Nach einer Meldung aus Rom beabsichtigt Mussolini eine Novelle zu veröffentlichen, die den etwas sonderbaren Titel trägt: „Nichts ist wahr, aber alles ist erlaubt.“ Die Novelle ist eine Liebesgeschichte, die in der Zeit zwischen den Jahren 1903 und 1908 spielt. Sie soll eine Reihe von politischen Anspielungen enthalten, die, wie man versichert, Aufsehen erregen werden. Mussolini hat sich auch in früheren Jahren schon literarisch betätigt. Bemerkenswert ist nur, daß er auch neuerdings, trotz seiner angepannten Arbeit, noch Zeit findet, eine Novelle zu verfassen.

Literatur

* Das letzte Heft der „Koralle“ bringt Naturaufnahmen von überraschender Schönheit, die sich immer mehr in der Gunst des Publikums festsetzt. Ungemein reizvoll wirken die Bilder vom Randriff in den Bergen und von den wunderbar schönen Gärten des Südens. Dann aber sind auch Aufnahmen, wie sie selten in der Natur gelingen und nur der unendlichen Geduld begeisterter Forscher zu danken sind, in diesem Heft zu sehen: das Wunder der Erstarung wärriger und feuriger Elemente. Dann wieder folgen die Schönheiten der weiten Welt, die dunklen Geheimnisse des Amazonasstromes, den Mc Govern durchforstet hat, das Problem der Arktik, das jetzt gelöst erscheint und der sehr interessante Aufsatz von Dr. Werner Hoch über den „Untergang des Festlandes“, den er aber glücklicherweise erst für Millionen von Jahren voraussetzt. Dr. Erich Zach erzählt in Wort und Bild von den „Kriechen der Zukunft“, wie man sie sich nach der neuen Theorie des hol-

Vereinsnachrichten

Verein ehem. 11ter C. S. Mannheim

Am Sonntag hielt der hiesige 11ter-Verein im Kaufmannsheim in C. 1. 10 seine sehr gut besuchte Generalversammlung ab. Dieser ging sargungsgemäß eine Mitteilungsversammlung ohne Vorlesung voraus. Die Mitteilungsversammlung wurde von Kamerad Wechsold geleitet, der, als der Wesamtvorstand erschien, diesen mit herzlichsten Worten begrüßte. Der 1. Vorsitzende, Kamerad Henn, dankte für den schönen Empfang und gedachte der Mitglieder, die im letzten Jahre ins Jenseits abgerufen wurden. Er hat die Anwesenden, sich zum Zeichen ihres Willens Bedenkens von ihren Sätzen zu erheben. Das vorjährige Protokoll und den ausführlichen Jahresbericht verlas der Schriftführer, Kamerad Schmitt, während Kamerad Finkler über die Kassenverhältnisse Bericht gab. Den Revisionsbericht erstattete Kamerad W. G. Herr Henn betonte in der Aussprache das gute Zusammenarbeiten der einzelnen Vorstandmitglieder. Auch aus der Mitte der Versammlung heraus kam zum Ausdruck, daß viele und erfruchtliche Arbeit während des Jahres geleistet worden ist. Auch sei die Sparsamkeit nicht außer Acht gelassen worden. Aus diesem Grunde habe der Verein heute so glänzend da. Herr Wechsold beantragte Entlastung des Wesamtvorstandes, die gerne gewährt wurde. Für die Wahlen lag der Antrag vor, den 2. Schriftführerposten einzubehalten, dafür aber einen Beisitzer mehr zu wählen. Es waren sargungsgemäß zu wählen: der 2. Vorsitzende, der 1. Schriftführer und sieben Beisitzer. Von Kamerad Hertlein wurde beantragt, einen 2. Kassier zu wählen. Aus dies wurde gutgeheißen. Die Wahl wurde durch Zuzug vollzogen. Der heutige Vorstand setzt sich nun zusammen aus: 1. Vorsitzender E. Henn, 2. Vorsitzender M. Ranzler, 1. Schriftführer W. Schmitt, 2. Schriftführer Fr. Dreyer, 1. Kassier Joh. Finkler, 2. Kassier E. Weisner und 12 Beisitzer. Den ausführenden Vorstandsmittgliedern dankte der 1. Vorsitzende herzlich und sprach die Bitte aus, daß sie trotzdem mitarbeiten mögen an dem großen Werke. Bei Punkt „Verschiedenes“ kamen alle möglichen Fragen und Anregungen zur Sprache. Dem Vorstand wurden für dieses Jahr größere Befugnisse eingeräumt, damit er nicht gebremst ist in seinen Arbeiten. Ueber Werbemittel verbrachte sich Kamerad Schmitt. Hierbei wurde auch Direktor Hieronymi durch den ersten Vorsitzenden der Dank für seine Werbetätigkeit ausgesprochen. Sodann gab Kamerad Stahl eine kleine Rede über die Denkmalsache, die von Direktor Hieronymi ergänzt wurde. Beide Herren forderten auf, mitzuhelfen an dem großen Vorhaben. In Kassenprüfern für das laufende Jahr wurden die Herren Hansen und Hertlein ernannt. Auch für die im hohen Alter stehende Rahmengruppe wurde für größere Festlichkeiten Ertrag dadurch geschaffen, daß drei kräftige junge Leute zu Fahnenführern und Begleitern ernannt wurden. Es sind dies: Fahnenführer Kamerad Lenhard, Begleiter Helsen Bruder und Kamerad Dorr. Die alten Herren sollen von jetzt ab den sogenannten inneren Dienst versehen. Kamerad Hieronymi regte die Bildung von Jugendgruppen an.

Verein für Feuerbestattung Mannheim-Ludwigshafen e. V.

Die am letzten Mittwoch Abend im oberen Saal des Großen Rayerhofes abgehaltene ordentliche Mitgliederversammlung nahm bei gutem Besuch einen recht bestreidenden Verlauf. Dem von dem ersten Vorsitzenden Otto W. K. erstatteten Jahresbericht war zu entnehmen, daß dem Verein im abgelaufenen Jahr 25 neue Mitglieder beigetreten sind, wogegen er durch den Tod 83 und durch Austritt 107 verlor, so daß sich auf 31. Dezember 1926 ein Bestand von e. 24 aus Mannheim selbst, 44 aus Ludwigshafen, 61 aus der übrigen Pfalz und 45 aus anderen Orten stammten. Das Vereinsvermögen hat sich von etwa M. 8000. — auf etwa M. 9600. — gehoben, obgleich an Sterbegeldern M. 7705. — gegenüber M. 6533. — im Vorjahr zu bezahlen waren. Die Umlage wurde wieder auf M. 1. — für Jahr und Person festgesetzt. An den Jahresbericht schloß sich eine rege Aussprache an, die im der einstimmig erteilten Entlastung des Gesamtvorstandes ihren Abschluß fand. Der turnusmäßig anstehende erste Vorsitzende, sowie die beiden Rechnungsprüfer A. Guljahr und E. Schick wurden einstimmig wiedergewählt. Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete ein Vortrag des Predigers Dr. Weis über das Thema: „Die katholische Kirche und die Feuerbestattung“. Die Ausführungen des über ein reiches authentisches Material verfügenden Redners gaben eine äußerst interessante Darstellung der Wandlungen, die im Laufe der Jahre hinsichtlich der Handhabung der päpstlichen und bishöflichen Verordnungen zu verzeichnen waren.

Kleinfeuer. Heute vormittag gerieten im Anwesen Neubauerstraße 9 in Neckarau Brennmaterialien an einer Wochenschleuse in Brand. Das Feuer war beim Eintreffen der um 9.15 Uhr alarmierten Berufsfeuerwehr schon durch Hausbewohner gelöscht. Der Schaden ist unbedeutend.

Estimohygiene - ein Vorbild für „Zivilisierte“

Nie waschen und doch nicht schmutzig sein

Sei sauber durch frische Luft - Die Wohltat gekorreter Pelze - Auch hier ist Zivilisation schädlich - Statt dieser Untere Kleider lose Gewandung! - Fußsäbel ebenso wichtig wie Seife

den offenen Zwischenraum um die Lenden. Er ist aber so weit, und hängt so lose, daß der Wind und die kalte Luft noch einströmen können. Wenn der Estimo in der Nähe seines Heides arbeitet oder im Lager einen Besuch macht, so kränkt er auch im Winter nur das Unterkleid oder Hemd. Die Lenden sind nur kurz und reichen nicht ganz zu den Knieen, so daß die frische Luft zum Handgelenk hintritt hat. Weicht und Strick sind immer unbedeckt, selbst im kältesten Winter. Der Estimo schüttet Kopf und Ohren mit der Raupen seines Unterkleides. Der größte Teil des Halses und der Kehle bleibt unbedeckt.

Die Europäer sind sehr überzeugt, man müsse, um sich im kalten Winter warm zu halten, eine Menge schwerer Kleider tragen und den ganzen Körper sozusagen luftdicht abschließen. Sie halten es demnach für sehr schwierig, sich während eines Aufenthaltes in den arktischen Gegenden gleichmäßig warm und sauber zu halten. Die Estimos aber haben eine ganz andere Art, sich zu kleiden, als die Weissen; und man kann sagen, daß ihre Art, sich warm zu halten, der unierigen weit überlegen ist. Die Bewohner wärmerer Zonen könnten in dieser Beziehung viel von ihnen lernen. In manchen Schatzkammern steht zu sehen, daß sich der Estimo nie wäscht, sondern seinen Körper mit Sechensdunst einseifert, und daß er sehr schmutzig ist. Von diesen Behauptungen ist nur die erste wahr. Der Estimo hat weder Seife noch Warmwasserleitung und kann sich daher im Winter nicht waschen. Aber er ist dem Schmutz gegenüber nicht gleichgültig und gibt sich alle Mühe, auf seine Art sauber zu bleiben. Er wendet dazu nur andere Mittel an als wir. Er reibt sich nicht mit steifem Fett ein, denn dies würde nicht nützen, sondern nur die Pelzkleider verschmieren. Statt mit Tran oder kaltem Wasser hält sich der Estimo mit frischer Luft rein. Wenn das Klima seiner arktischen Heimat es ihm irgendwie erlaubt, nimmt er Luftbäder. Seine Pelzkleider sind so zugeschnitten, daß jederzeit genügend frische Luft an seinen Körper kommt.

Im Frühling oder Sommer, so schreibt der bekannte norwegische Forscher Christian Peden, der drei Jahre unter sonnenreichen Estimos gewohnt und ihre Sitten und Lebensgewohnheiten gründlich kennen gelernt hat, in seinem ausgezeichneten, soeben bei H. A. Brodhaus in Leipzig erschienenen Buch „Ueber Kwantins Eisfelder“, habe ich oft Estimos bei der Wäsche gesehen, die halbnackt umhergingen und sich eine Zeitlang der frischen Luft aussetzten. In der Regel ist der Estimo halb nackt im Sommer. Unter den Stämmen, denen Stein- und Erdbäuser als Dauerwohnungen dienen, ist es allgemein Brauch, daß man auch im Winter zuzunehmen nur ganz mangelhaft bekleidet ist. Sogar in den Schneebeständen sind die Leute manchmal für längere Zeit nackt bis zu den Hüften und ohne Schuhe und Strümpfe. Der Estimo ist und Nordgrönlands trägt im Hause gewöhnlich nur eine Art Pelzkleidungsbedeckung, die mit einem Strick von Hals oder Leder um die Lenden geschnürt wird. Der richtige zivilisierte Estimo zieht sich zum Schlafengehen immer ganz aus. Er reibt sich nicht in sein Pelzbett und legt die Kleider aus dem Zimmer, neben sich auf den Schnee, damit sie gefrieren und austrocknen, während er schläft. Wenn die Kleider am nächsten Morgen gefroren und voll Schnee sind, pocht er mit einem Stock den Frost aus ihnen heraus, bevor er sie anzieht. Auf diese Art wird das Estimokleid nicht nur gut gelüftet, sondern das Gefrieren und Austrocknen tun auch die gleichen Dienste wie bei uns das Reinigen und Waschen der Unterkleider. Das fröhliche Gesicht, das der Estimo beim Ansehen der gefrorenen und getrockneten Pelze hat, empfindet er ebenso wohlnehmend wie wir eine kalte Dusche. Nach meiner Erfahrung folgt sogar die wohlige Erwärmung des Körpers nach dem Anziehen durchstrotzener Estimopelze schneller als nach einem kalten Bad.

Das Estimokleid ist eine sehr hygienische Einrichtung. Obwohl aus schweren Pelzen, ist es doch so hergestellt, daß der ganze Körper viel frische Luft bekommt. Es verhindert, daß man auf der Jagd oder auf langen Reisen mit Schlitten und Hundegespann übermäßig warm wird oder schwitzt. Die einzelnen Estimostämme haben voneinander verschiedene Trachten, aber der Grundgedanke ist überall der gleiche: möglichst viel frische Luft zwischen Pelz und Haut zu bringen. Die Estimos weichen der Händschucht tragen Pelzstrümpfe, die bis zu den Knien reichen, und sehr weite oder kurze Hosen. Beim Gehen wird das Knie abwechselnd bedeckt und entblößt, wenn sich das Bein freisetzt oder deutet. Im Übrigen sind die Pelzkleider so weit, daß genügend frische Luft an die Oberkörper kommt. In Grönland bedecken die Strümpfe das Knie, aber die Hosen sind oft sehr kurz, besonders in Nigroland, wo sie bei den Frauen die Beine nur halb bedecken und einen Zwischenraum von zehn Zentimeter und mehr zwischen Hosen und Strümpfen freilassen. Wenn eine Frau die Männer im Winter auf einer Fahrt begleiten muß, so bindet sie Hundshäute um den unteren Teil des Beines zwischen Hosen und Strümpfen. Die Estimos in Grönland und Kanada machen ihre Unterkleider so kurz, daß rund um die Lenden ein kleiner Zwischenraum bleibt. Uebrigens bezieht der Estimo seine Hosen nicht an den Hüften, sondern am Oberschenkel. Wenn er sich duckt, kommen große Flächen des Rückens und der Oberschenkel zwischen Hosen und Knie zum Vorschein. Der Kniehaube oder Leberrock, der gewöhnlich nur auf weichen Winterreisen gebraucht wird, ist ein wenig länger als der Unterpelz und bedeckt ziemlich vollständig

Wenn die Zivilisation der Weissen auf die Estimos abwärts gehen sie viel von ihren Lebensgewohnheiten auf und legen sich auch zu ihrem Radikal anders zu kleiden. Pelzhändler und Walfischfänger geben ihnen oft Unterkleider aus Hanen oder Wolle gegen Pelze und Walfischtran in Zahlung. Der Estimo trägt diese Unterkleider im Sommer, vergißt aber, daß sich solche europäische Kleidungsstücke nicht auf so einfache und praktische Art reinigen lassen wie die Pelzkleider, die man gefrieren läßt und dann klopft. Mit solcher Wäsche bekleidet, entbehrt der Körper der Estimos die gewohnte Auslüftung. Infolgedessen schmilzt er, und seine Haut verfaulst. Da er keine Gelegenheit zum Waschen und Reinigen der Unterbekleidung hat, bekommt er sogar Ungeziefere und Hautkrankheiten. Auch die Missionare beeinflussen in ihrem moralischen Heberdieh die Kleideritten der Estimos. Viele finden es unpassend, daß die Landesbräute der Estimos einen Teil des Oberkörpers und das der Pelzrock mit dem niedrigen Kragen den Hals frei lassen. Die Eingeborenen Westgrönlands haben im Laufe der Zeit ihre Kleidung so verändert, daß sie jetzt den ganzen Körper bedeckt. Die Hosen sind bis zu den Strümpfen hinab verlängert; die zivilisierte Estimofrau umhüllt die Lenden mit einem Gürtel, oder sie trägt ein europäisches Kleidendemd, das über die Hüften reicht. Die Folgen sind in allen Fällen gleich: trotz Gebrauch von Wasser und eingeführter Seife vermag die Estimofrau ihren Körper nicht mehr so sauber und gesund zu erhalten wie sie es früher mit Hilfe der frischen Luft und des hinreichenden Zutrittes ihrer Gewänder konnte.

Der Grundgedanke der Estimotracht ist: viel frische Luft und lose anschließende Kleider zur Förderung des Blutkreislaufes. Nach diesem Grundgedanke hält der Estimo sich sauber und gesund. So sieht er sich im kältesten Winter lebhaft und warm, ohne bei der Arbeit und auf seinen Schlittenreisen in Schwäche zu geraten. So viel könnten wir vom Estimo für unsere Bekleidung lernen, daß es falsch ist, den Körper durch allzu dicke Bekleidung vom Zutritt frischer Luft abzuschließen, daß lose Kleidung und ungenügender Blutkreislauf wichtiger für die Wohlfahrt des Körpers sind als viele und dicke Unterkleider, und daß Luftbäder für die Säuberung und Pflege der Haut genau so wichtig sind wie Seife und Wasser. (Helm. Weis. 19.)

Nachbargebiete

Zur Sache Nordmann

O. Schw. Frankfurt, 7. Febr. Der am 28. 12. 01 in Preuß. Holland geordnete Traugott Nordmann ist etwa 1.75 Meter groß. Obwohl nun die Kriminalpolizei seit der Aufhebung der Kleidungsstücke des Nordmann nach den verchiedenen Seiten hin Ermittlungen angeht hat, konnte bis jetzt noch keine Spur entdeckt werden. Der Vermittler war als ein charaktervoller und selbständiger Mann geschildert. Heute hat man erneut die Berechnung von Zeugen hatgefunden, die voll zur Aufklärung des Falles beitragen können. Der Bruder des Nordmann ist aus Gießen hier eingetroffen. Er gab an, daß Nordmann am 2. Januar an seine Eltern geschriebene habe. In diesem Schreiben teilte er mit, daß er demnach in einer Maschinenfabrik Anstellung bekommen. Nordmann war früher Kontorist und soll nach Aussagen seiner Frau und des Bruders auf dem Flugplatz Dieritz im Jahre 1919 als Piloter tätig gewesen sein. Der Bruder schilbert ihn als geschäftlich sehr tätig, was auch von mehreren anderen Zeugen bestätigt wurde. Das Verhältnis zu seiner Braut ist nach der Schilderung des Bruders ein sehr gutes gewesen und hat auch nach eigenen Angaben der Braut schon mehrere Jahre bestanden. Nordmann war in Offen Wittfeld des Roten Kreuzes und hat sich dort bei den Übungen während der Besatzungszeit als Sanitäter betätigt. Er sei niemals mit den Franzosen in Konflikt gekommen; auch sei er niemals von den Franzosen verurteilt worden.

Mörderin?!

Der Roman eines Verteidigers von Walter Bloem

In die Totenstille des Saales, die bis zu dieser Sekunde über dem dumpfen Saale gehaust hatte, stürzte da ein solcher Orkan der höchsten Erregung.

„Geben Sie her!“ sagte der Vorsitzende und nahm — selbst ihm zitterte die Rechte — das kleine Büchlein aus der Hand des Verteidigers. — „Es stimmt, meine Herren... hier ist die Eintragung.“

Und während das Best erst bei den Gerichtspersonen, dann auf der Bewusstseinsbank die Kunde machte, reichte der Richter die Hand, daß Stille werde.

„Ich stelle also zunächst folgendes fest: Das Verdict war bei der bisherigen Behandlung der Sache von der Auffassung ausgegangen, daß die Juggin Krölke als Abonnentin des Romans „Im Wunde mit den Döllengeiern“ dasjenige Gest dieles — Ergänztes, welches eine der von ihr befandenen nächsten Zeugen im Hause Rengerdshausen sehr ähnliche Schilderung enthielt, gekannt haben müsse, als sie ihre Anklage gegen die Angeklagte erstattete. Auf Grund der soeben getroffenen Feststellung hat es den Anschein, als ob diese Auffassung nicht mehr aufrecht zu erhalten sei. Haben die Herren Vertreter der Anklage und der Verteidigung hierzu Ausführungen zu machen oder Anträge zu stellen?“

Der Staatsanwalt schloß Professor Reumann erhielt das Wort.

„Ich schließe mich der Ansicht des Herrn Vorsitzenden an. Durch diese Feststellung erscheint die Anklage der Juggin Krölke wenigstens insoweit in einem neuen Lichte, als jedenfalls die Vermutung, sie habe ihre Anklage zu ihrer Denunziation aus Best 74 des bemuteten Romans entnommen, sich nicht mehr aufrecht erhalten lassen wird.“

„Na — was habe ich gesagt?“ zeterie die Krölke triumphyierend dazwischen.

Der Vorsitzende wies sie zur Ruhe und befragte den Verteidiger noch besonders, ob er Erklärungen abzugeben habe. Rechtsanwalt Derold verneinte stumm. Etwas verwundert wandte sich der Vorsitzende nun an den Referendar Frige. Der Hand noch immer am Juggentische — aber der Ansdend strahlender Zigeugewißheit war längst von seinem Gesicht gewichen und hatte einer tiefen Beklemmung, einer schamvollen Befangenheit Platz gemacht.

„Sie sehen, Herr Referendar,“ sagte der Vorsitzende nicht ohne einen leisen Anflug von Ironie. — „Ihre große Entdeckung hat doch nicht ganz die Tragweite, die Sie ihr bemessen zu dürfen glaubten.“

Aber Frau Johannes junger Kavallerie gab den Kampf nicht ohne weiteres auf.

„Das gebe ich zu, Herr Vorsitzender,“ sagte er mit neu gelangtem Festigkeit. „Es war vorläufig, wenn ich aus der Tatsache, daß die Juggin Krölke den im Erschienen begriffenen Roman kannte, den Schluß gezogen habe, sie müsse zur Zeit ihrer Denunziation auch das entscheidende Kapitel gekannt haben. Inzwischen ist auch sehr viel erwiesen, daß sie die dem entscheidenden Beste vorhergehenden Kapitel gekannt hat. Und in einem dieser Kapitel wird geschildert, wie der Verfasser, unter dessen Einfluß die Heldin des Romans steht, ihr den Plan, dessen Ausführung das nach ihrer Auffassung allein entscheidende Best 74 enthält, in allen seinen Einzelheiten ausemspricht. Die Kapitel hat die Krölke, als sie die Denunziation losließ, jedenfalls in Händen gehabt und also aller Vermutung nach auch gekannt. Ich habe den Roman genau studiert, Herr Vorsitzender!“ Ichoch der kleine Referendar in neu aufsteigendem Zittererschweiß.

Der Vorsitzende nickte — und dann blühterte er schweigend in den grellbunten Flecken.

„Sie haben Recht, Herr Referendar,“ sagte er nach einigen Minuten tiefer Stille. „Hier ist das Kapitel. Gerichtsschreiber — lesen Sie es vor.“

Und unter heberhaftem Lauschen des Saales verlas der Protokollführer dieses Kapitel, in welchem der Mann, unter dessen Namen die Heldin handelt, ihr den genauen Plan ihres Verhaltens vorzeichnet — ihr Anweisungen gibt, so und Einzelne gehend, daß die spätere Ausführung nichts anderes als ihre genaue Befolgung darstellte.

„Juggin Krölke,“ sagte der Vorsitzende, haben Sie dieses Kapitel gekannt, als Sie Ihre Anklage erstatteten?“

Die Juggin Krölke war wieder ganz klein und armselig geworden.

„Ja — das werde ich wohl gekannt haben...“ sagte sie beklommen. „Aber ich verheiß nicht — was hat denn das eigentlich mit der Geschichte des Rechts bei Geheimrats zu tun? Die ist doch nun mal passiert — sie ist passiert, meine Herren! Ich hab's doch beschworen!“

Ihre Stimme wurde wieder kreischend, grell — ihre roten Strahlen flohen um ihre flackernde Stirn wie die Schlangen des Rindenschlangens.

Referendar Reumann hatte inzwischen angekrengt nachgedacht. Er hat um's Wort:

„Meine Herren die Uebereinstimmung des Falles Rengerdshausen mit der Schilderung des Romans ist so verblüffend — so unheimlich — daß ich um die Frage nicht herumkomme: wäre es denn möglich ausgeschloffen, daß eine Beziehung zwischen der Romanheldin und dem Beschriebenen, das ihrer Entscheidung unterliegt — noch auf einem andern Wege zustande gekommen sein könnte — als auf dem — Umwege... über die Juggin Krölke?“

Abermals entstand eine so tiefe Stille im Saale, daß man die Atemzüge der Lauerer hören konnte.

„Ich bitte sich etwas deutlicher ausdrücken zu wollen, Herr Staatsanwalt.“

„Wäre es denn so ganz und gar unmöglich,“ fragte der Referendar, „daß — die Angeklagte selber den Roman gekannt hätte? daß sie selber auch ihm die Anregung zu der Tat entnommen hätte, welche ihr zur Last gelegt wird?“

In derselben Sekunde flogen die Köpfe aller Anwesenden rudertätig vom Staatsanwalt zur Angeklagten hinüber. Die sah ganz regungslos — nur ihre Augenlider öffneten und schloffen sich ein paar mal hintereinander. Dann trat auf ihr weiches Gesicht ein prächtlich ablednendes Lächeln.

„Angeklagte, Sie haben die neue Vermutung gehört, die der Herr Staatsanwalt soeben zur Erörterung gestellt hat. Kennen Sie den Roman „Im Wunde mit den Döllengeiern“?“

Frau Susanne erhob sich hochtätig. „Nah ich diese Frage wirklich in vollem Ernst beantwortet? Ich habe bis vor wenigen Wochen keine Ahnung gehabt, daß es etwa wie diese Best 74 — daß es eine solche Art von Literatur überhaupt gibt.“

Referendar Reumann war noch nicht zufrieden gestellt. Er hat um die Erlaubnis, persönlich einige Fragen an die Zeugen richten zu dürfen.

„Junge Viechische,“ fragte er den Verleger, „wer ist der Verfasser des Romans?“

Der kleine Mann stand in Verlegenheit. „Entschuldigen, Herr Staatsanwalt — das ist insofern Geschäftsgeheimnis... Der Roman ist anonym erschienen — solche Romane erscheinen vielfach anonym... Die Herren Verfasser wollen nicht gerne bekannt werden.“

Durch den Zwischenraum raunte ein kurzes, verständnisvolles Gelächter.

„Das kann ich verstehen,“ sagte der Staatsanwalt. „Aber an dieser Stelle werden Sie Ihr Geschäftsgeheimnis wohl oder übel lösen müssen. Der Richter. Oder verlangen Sie eine Fortsetzung des Gerichts, ob meine Fragestellung zulässig ist?“

(Fortsetzung folgt)

Briefmarken-Merlei

Von Germanitas

Am 21. Dezember fand die feierliche Einweihung des ägyptischen Postamtes in Port Said, am Euxinischen Meerbusen. Die Briefmarken-Sammlerwelt eine traurige Bekanntheit bekommen. Der Briefmarkensammler war von der ägyptischen Postverwaltung schon zu einer Sonderausgabe von Briefmarken benutzt worden. Am 8. Dezember erschienen drei Werte 5, 10, 15 Millim. mit der Abbildung eines ägyptischen Ruder- und Segelbootes. Die Umschriften weisen auf den Lagerort und die Tagung selbst hin. Die Marken haben bis zum 21. März 1927 Gültigkeit. Es schied sich um eine größere Anzahl von Stücken zu handeln, sodass also diese Ausgabe nicht selten wird. Unglücklicherweise genügt aber diese Ausgabe dem Postherren nicht, sondern es musste für Port Said eine Einweihung eine Sonderausgabe durch Aufdruck geschaffen werden. Diesmal nahm man 500 Stück jeder Kongressmarke und dazu den höchsten ägyptischen Wert, die 50 Piaster mit dem Anbild König Fuad, die nebenbei gelang eine der schönsten Marken des vergangenen Jahres darstellte. Man überdruckte sie mit Port Said und bestellte den 21. Dezember zum Verkauf. Schon beim Morgenanbruch sah man die Marken und Postboten von Port Said besetzt mit Briefmarkenliebhabern, deren Freunde und Hausangehörige nach Port Said unterwegs. Es hatte sich herausgefunden, dass jede Person nur einen Satz an Briefmarken erhalten würde, deshalb das Kaufgeld von Personen. Aber alles das sollte nichts nützen. In aller Eile hatte sich ein „Konjunktur“ ägyptischer Soldaten und Beamten gebildet, die schon auf dem Wege waren. Als um 8 Uhr der Schalter geöffnet wurde, fand eine lange Schlange von Briefmarkenliebhabern, und sie wurden von „Konjunktur“ vom Schalter abgedrängt. Schläge gab, Schreie, und Pöbe, Schmutz und bis zum Abend nach noch unendlichen Nachrichten lautete, aber keine Marken. Die meisten die Helfer, der des Konjunktur und vertrieben sie auf dem Wege zu hundert Preisen. 50 Piaster war der Preis am Schalter, zwei ägyptische Pfund kosteten sie 4 nach 8 Uhr auf dem Wege. Um neun Uhr war der Preis 6 Pfund und um 10 Uhr, als der Schalterbeamte erklärte er sei anzuverkaufen, stieg der Preis auf 10, 12 bis 17 Pfund. Die Menge betrug 50 v. H. aller erschienenen Sammler führten ohne Port Said-Marken heim. Am Nachmittag ging nicht besser. Die Konjunkturteilnehmer erhielten überhaupt keine kompletten Sätze mehr und einzelne Werte auch nur unter Lebensgefahr. Aber im Sonderzuge nach Kairo abends, da verkaufte das Bahnpostamt zum „Tagewort“ diese fehlbaren Sätze. Diese Staatsbahnzüge werden im ägyptischen Parlament ein Kapitel haben. Aber was nützt. Der Sammler wird im Album die Lücke lassen, denn die echten Port Said-Marken sind nicht zu beschaffen und vor den in Kürze auslaufenden Fälschungen sei schon jetzt gewarnt.

Nach dieser ersten Geschichte eine etwas bessere. In Luxemburg gibt es neue Marken. Die alten mit 1, 2, 5, 10, 20, 50 Centen der Großherzogin nicht mehr. Nun ist eine schöne neue Zeichnung von ihr angefertigt und dieses Bild schmückt die neuen Marken. Aber so wie in Luxemburg werden seit Jahrzehnten die Briefmarken auch als Dienstmarken benutzt und diese durch den Aufdruck „Fiskus“ gekennzeichnet. Dieser tritt aber gerade das schöne Ansehen der Großherzogin nicht. Das ist ein Verbrechen, das Antis der Großherzogin durch einen schwarzen Aufdruck zu verdecken. Also fort mit den Dienstmarken, es müssen neue Dienstmarken geschaffen werden. Bei denen ist das Wort „Fiskus“ dann im Rahmen einzusetzen. Alles schon durchgeführt, sagte Ben Alka. Da ist das heilige Antis der Romantiker auf den Jubiläumsmarken Frankreichs nicht durch den Postempel besamntet wurde, so man die schönen Marken zurück. Oder in Neapel sah man einen Postempel, der die Marke frei ließ, damit das Gesicht des Königs nicht getroffen würde.

Eine neue Markenausgabe des Saargebietes heißt „Waldmarken“ im Kupferdruckverfahren dar. Der 20 Centwert, der uns vorliegt, zeigt die Rechnungsanlagen von Saarlouis und ist das Muster einer guten Briefmarke. Die 40 Cent zeigt das gleiche Bild und ebenso die Postarten zu 40 Cent. Der Wappen auf dem Markt von St. Johann ist auf der 10 und 20 Cent, das Saarlouis in Gallingen auf der 15 und 20 Cent, die 2, 10, 20 und 50 Cent zeigen das Bild der Abtei Tholey. Die 80 Cent und 1 Frank eine Forderungslage und endlich die 1,50, 2 und 3 Frank die Burbacher Hütte.

Ueber Frankreich und seine Kolonien berichten wir das nächste Mal zusammenfassend. Erwähnt seien nur die Briefmarken von Guayana der Tuberkulosekranken und der Kriegswaisen, die schließlich jetzt auch alljährlich in Frankreich erscheinen, wie das schon lang in der Schweiz, Niederlande, Belgien, Deutschland und Luxemburg geschieht. Auch Holland hat eine Briefmarkenreihe herausgebracht, die zwei Kinderbilder als Mittelbild hat. Im Norden sind noch die neuen Dänemark zu erwähnen, deren Veranlassung, andere nennen es Mejerne, Schiffszeichnung den Gegenstand zu einer guten Briefmarke bilden.

Die englische Briefmarke für das ehemalige Deutsch-Ostafrika, das jetzt den Namen „Mandatsgebiet Tanganika“ trägt, ist in neuer Form erschienen. Die bisherige Marke wurde von dem Bild des Löwen und dem Löwen, weil sie den vorerwähnten Namen nicht in voller Schrift trug. Die neue Marke wird aber wahrscheinlich ebenfalls wieder zur Besondere Veranlassung geben, da das Bild einer Giraffe, das die frühere Marke schmückte, durch den Kopf des englischen Königs ersetzt worden ist. Die Marke erweckt ganz den Eindruck, als handle es sich um ein englisches Dominion. Man rechnet in England selbst damit, dass die Marke nach kurzer Verweilzeit wieder zurückgezogen werden muß und dadurch einen besonderen Seitenwert erlangt.

Kommunale Chronik

Bürgerentscheidung in Pforzheim

Pforzheim, 7. Febr. Am 5. Vorlesung, darunter einige von einschneidender Bedeutung, beschäftigten die heute in wohlwollig erschienenen Stadtparodien in einer dreieinhalbstündigen Sitzung, die zeitweise recht interessant war. Nur die drei wichtigsten Vorlagen konnten erledigt werden. Als erste Vorlage gelangte die Einführung einer städtischen Werkzeugschneiderei zur Behandlung, die mit der nahezu einmütigen Annahme endete. Die Vorlage sieht eine Zuschusssteuer für alle nach dem 1. Januar 1919 erworbenen Grundstücke vor, die bei einem Betrag von 6 Monaten bis 10 Jahren von 50-150 v. H. sich abhebt. Ebenfalls recht ausgiebig war die Ausdrucks bei der zweiten Vorlage: Rücknahme einer Anleihe bis zur Höhe von sechs Millionen Mark zur Deckung schon bewilligter und noch zu bewilligender außerordentlicher Aufgaben. Der Stadtrat hatte hierbei als in nächster Zeit zu erwartende Unternehmungen die Errichtung einer neuen Kanalisation und die Fortführung der Kanalisation der Stadt. Straßentabellen über die bis zum Kupferhammer, anschließende Ausbau der Straßenbahnlinie Prossidplatz bis neuer Werkplatz u. a. angehen. Auch diese Vorlage gelangte mit großer Mehrheit zur Annahme. Den dritten Teil der Vorlagen nahm der neue Straßentabellen in Anspruch. Hier kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen, die an Anaristien der Minister Anlauf gaben. Nach langen Debatten gelangte der Rat in etwas abgeänderter Fassung zur Annahme.

Aus dem Lande

Schweningen, 7. Febr. Der Gesangsverein Niederfrank hier hat in seinem Sängerkreis eine schöne Gedenktafel zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Sänger angebracht. Bekern vormittag wurde aus diesem Anlaß eine feierliche, aber sehr würdige Fester veranstaltet. Der Vereinspräsident Fritz Wassermaun ehrte das Andenken an die Gefallenen in einer kurzen Ansprache, deren herzlichen Ton von treuer Sängertreue zeugte. Der Chor sang einige passende Lieder. Die Gedenktafel wird am schönsten Platz im Sängerkreis dem Heidentor von zehn Sängern hängen. Der landwirtschaftliche Bezirksverein Schweningen hielt gestern nachmittag unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung der Mitglieder seine diesjährige Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende, Stadtrat Treibler aus Pfaffstadt, eine Erklärung des Direktors gegen die Verengung der Beschlüsse des Vorstandes des Vereins, Vorsitzender Herr K. K. in den Schweningen Tagblatt bekannt. Diese Erklärung wurde von der Generalversammlung einstimmig gebilligt. Der Redner gab hierauf einen sehr interessanten Überblick über die Lage der Landwirtschaft. Aus seinen Ausführungen ist bemerkenswert, daß die deutsche Landwirtschaft jährlich für rund 17 Milliarden Werte erzeugt, ein Betrag, hinter dem jede Industrie weit zurückbleibt. Es sei Pflicht der Landwirtschaft, diesen Betrag noch zu steigern. Die Produktion der Landwirtschaft müsse darauf erhöht werden, daß es nicht allein gelinge, im Inland ein kaufkräftiges Publikum zu schaffen, sondern es müsse auch erreicht werden, Ausfuhr zu erweitern und dadurch der Industrie die Möglichkeit zu geben, die Warenverwertung wieder auf den Stand vor dem Kriege zu bringen. Die einzelnen Punkte der Tagesordnung, Welchen des Saarlouis, Jahresbericht, Rechnungsbilanz, Bericht, Vorstand für 1927 wurden rasch erledigt. Dem Redner wurde mit Worten des Dankes und der Anerkennung seiner Tätigkeit Entlastung erteilt. Der Schluss bildete eine Gratiasverlesung von nützlichen Gegenständen. — Die Gendarmerie Schweningen verhaftete einen 37-jährigen Mann aus Ehrbrunn bei Würzburg, der wegen Betrugs und Betrugsversuchs verfolgt wurde.

Weinheim, 8. Febr. Der Senat der technischen Hochschule Karlsruhe, im dem Landesverband Baden des Vereins für das Deutschtum im Auslande als Körperschaftliches Mitglied beigetreten. L. Wiesloch, 8. Febr. Dem Vernehmen nach sollen bei der Heil- und Pflanzkultur Wiesloch größere Veränderungen vorgekommen sein. Daraufhin angelegte Untersuchungen hatten die vorläufige Dienstentsetzung des Hausinspektors Dietrich zur Folge.

Gerichtszeitung

Kleines Mannheimer Schöffengericht

In der Fremdenlegation das Diebstahl gelernt

Mit 17 Jahren ließ sich der 23-jährige Arbeiter Andreas Breitwieser von Kuchensbäcker zur Fremdenlegation anwerben. In Frankreich besaß er sich 1 Jahr, dann nahm er 2 1/2 Jahre an der Militärzeit in Marokko teil; auf den Einbruch der Eltern gegen die ohne ihres Willens erfolgte Anwerbung wurde er ausgeliefert. Im Oktober 1925 fuhr er wieder in Deutschland unbescholtener Mensch aus einer hiesigen Wohnung in der Vorburgstraße 31. In der Wohnung im Werte von 140 Mark, die zur Ausflucht des Verhafteten in den Verkaufshäusern dienen sollten. Als die Wohnungsinhaberin nun das Schloß an der Türe öffnete, wurde er sich einen Nachschlüssel und Schlüssel am 22. Dezember 1925 für 800 bis 700 Mark Ware. Am 28. Dezember 1925 fand man in seiner Wohnung bei der Hausreinigung den Nachschlüssel zu der gleichen Wohnung, der der Frau aus der Küche gestohlen wurde, ebenso einen Revolver. Das kleine Schöffengericht Mannheim verurteilte ihn wegen Diebstahls und unerlaubten Waffentragens zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten.

Kriminaluntersuchung vor Gericht. Bei dem Postamt III Darmstadt hatte der Postinspektör Graf von Reich im September und Oktober v. J. etwa 10000 Mark amtlich vereinbarte Gelder unterzogen, die seine Ehefrau mitterweile geendet hat. Der Angeklagte hat ein reumütiges Geständnis abgelegt. Das Bezirksgericht Darmstadt erkannte auf sechs Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust und motivierte das Ausgangs über die geleistete Rindschütze von sechs Monaten damit, daß gerade im Besonderen nur durch strenge Strafen von Verfehlungen abgesehen werden könne.

Neues aus aller Welt

Eine Hochspannerin, die sich selbst für tot erklärt. Einem Tages erlief eine große Todesanzeige im „Mannheimer Tagblatt“, worin zu lesen stand, daß „Estriede Henke an den Folgen einer Operation leider eines plötzlichen Todes verstorben sei. Die trauernden Hinterbliebenen!“ Der Postbote kam die Sache aber verdächtig vor, und sie stellte fest, daß dieser Todesanzeige keine Begründung folgte. Sie ging der Sache auf den Grund und stellte fest, daß Estriede Henke die betrübende Nachricht von ihrem plötzlichen Ableben selbst in die Welt gesetzt hatte, weniger um sich ihren lieben Toten Verwandten als der Polizei zu entziehen. Trotzdem wird sie noch wegen verächtlicher Hochspannerin gesucht. Wenn sie nicht wirklich gestorben ist, lebt sie heute noch, nur weiß die Polizei nicht, wo.

Selbstmord am Telefon. Wie aus Bendsin gemeldet wird, ereignete sich dort dieser Tage ein ungewöhnlicher Selbstmord. Der Großkaufmann Reimann, der sich mit einer größeren Geschäfte in einem Restaurant befand und sehr lustig und veranlagt war, übernahm plötzlich einem der Herren einen verschlossenen Brief mit der Weisung, diesen erst nach 20 Minuten zu öffnen. Er entfernte sich nun und begab sich in seine Wohnung. Nach Verlauf von 20 Minuten ließ Reimann jemand von der Uhr an den Telefon rufen und fragte diesen, ob der Brief geöffnet sei. Die Gesellschaft öffnete jetzt den Brief und fand nur die Worte: „Ich gebe jetzt nach Hause und erwarte mich.“ Reimann erklärte am Telefon, daß es sich um seinen Sohn handelte, sondern daß er sich wirklich erwischen werde. Im selben Moment hörte man am Telefon einen Schuß, sofort darauf aber wieder die Stimme Reimanns, der sagte, er habe vorbeigekommen und werde nun noch einmal schreien. Wieder erklang im Telefon ein Schuß. Teilnehmer der Gesellschaft, die sofort nach der Wohnung Reimanns geeilt waren, fanden diesen leblos neben dem Telefon liegen.

Unerschütterliche Ausdauer eines Nordde. Wie aus Pöda berichtet wird, wurde dort dieser Tage ein ungewöhnliche Art ein vor einer Zeit verübter Mord aufgedeckt. In ein halbes Jahr wurden vor einiger Zeit der Landmann Julek und sein zwölfjähriger Sohn eingekerkert, die beide Tophaus hatten. Julek hat bereits nach wenigen Tagen, während der Anbahnung, wieder entlassen. Er hatte sehr hohes Fieber und verriet im Fieber eine Mordtat, die sein Vater vor mehreren Monaten verübt hatte. Julek hatte seit über 12 Jahren

ein Verhältnis, dem vier Kinder, entsprossen waren. Im Oktober vergangenen Jahres ermordete er durch Mordtat im Bade seine Geliebte und vergrub sie mit Hilfe der vier Kinder, die er durch Todesdrohungen zur Mithilfe veranlasste, in der Erde. Gleichzeitig drohte er allen vier Kindern mit dem Tode, wenn sie auch nur ein Stöhnen hören verlauten ließen. Durch die Fieberphantasien des Knaben kam nun die Tat an den Tag. Die Polizei stellte Nachforschungen an und fand auch an der angegebenen Stelle die Leiche der Ermordeten.

Der Agencer Rigo Jancsi gestorben. Wie aus New York gemeldet wird, ist dort in einem kleinen Hotel der Agencer Rigo Jancsi gestorben. Rigo Jancsi war ein Mann von großer Abenteuerlust, der seine Abenteuerlust in aller Welt genossen hatte. Er war in allen Ländern, die faun ihre Geschichten hatte und deren Heldereise in aller Welt genossen hatte. Ueberall dort, wo Rigo Jancsi und Olegans sich vereinigt, in den Kurortorten von Monte Carlo und Paris, von London, Brüssel und New-York spielte Jancsi die Agencer Rigo auf, bezog hohe Wagen, und die Frauherren flohen ihm zu. Es war an einem Sommerabend, so erzählt die „N. Berl. Zn.“, als in einem großen Hotel Rigo Jancsi die Prinzessin de Chimay an der Hand in den Wald führte. Die Prinzessin, eine berühmte Schöne, war eine geborene Prinzessin, Tochter von Ober B. Ward von Detroit, einem der reichsten Leute von Michigan, von dem seine Tochter im Alter von 17 Jahren ein Millionenvermögen geerbt hatte. Sie heiratete den Prinzen de Chimay. Bald, nachdem sie mit dem Agencer Rigo Jancsi bekannt geworden war, führte er sie auf ihren Besuch, und ihr Gatte ließ sich von ihr scheiden. Die Prinzessin heiratete dann Rigo, kaufte ein Palast am Meer und machte ihn zu einem reichen Mann. Später aber verließ sie ihn in Italien in einem Eisenbahnwagen und verließ Rigo. Sie hat hernach in hiesiger Armee. Rigo Jancsi zog noch so manchen Reize vor Stadt zu Stadt und gelebt, aber mit zunehmendem Alter verlor er seinen Reiz, sein Name geriet in Vergessenheit. Die Frauen, die er erlief, verzinnten sich, und schließlich erkrankte er, was ihn an der Ausübung seines Berufes hinderte. Er schwärmte hatte er seine gemacht, und so verließ er bald in Eile. In den dürftigsten Verhältnissen ist er nun gestorben.

Weiternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

Table with weather forecasts for various regions including Karlsruhe, Baden, and other areas. Columns include location, weather conditions, and temperature ranges.

Unter dem Einfluss des sich über Europa ausbreitenden Hochdruckgebietes hatte Baden gestern heiteres Wetter mit nordöstlichen Winden und Frosttemperaturen. Im Gebirge fiel vereinzelt leichter Schneefall. Auch heute morgen herrscht ebenfalls heiteres Wetter. Das nordöstliche Hochdruckgebiet bleibt über dem Festland noch erhalten, daher ist mit fortwährend kalter Witterung zu rechnen. Der über dem Mittelmeer liegende Hochdruckwirbel stellt für das Alpenvorland Schneefälle in Aussicht.

Vorausprognose Witterung für Mittwoch, bis 12 Uhr nachts: Fortdauernd kalt und zeitweise heiter, bei nordöstlicher Luftzufuhr vereinzelt Schneefälle.

Schneebereiche

- List of snow reports from various locations like Döbel, Gersdorff, and others, detailing snow depth and weather conditions.

Briefkasten

- Answers to reader letters, including inquiries about subscriptions, news, and local events.

